

Abonnement:
Monatlich 56 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.
Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Spaltenbreite kostet 15 Pf.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition des Blattes abgegeben
sein. Schluß der Inseratannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.
Postkontos 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittlich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.
Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrh. 49, Telephon 1026 — Expedition: Wehrh. 9, Telephon 3715.
Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Raier. —
Verlag der Volksstimme Raier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 274 **Dienstag den 23. November 1915** **26. Jahrgang**

Ein russischer Druck auf Rumänien. Die Sphinx Italien. ♦ Deutsche Kolonialkämpfe.

Frauenarbeitsarbeit und Tarifverträge.

Von Helene Gröndberg-Rürnberg.
Sehen wir von den kaufmännischen und handwerk-
mäßigen Berufen ab, in denen auch die Frau eine geordnete
Stellung und Verdienst durchmacht, ehe sie in den Beruf eintritt,
so finden wir in den unendlich spezifizierten Berufszweigen
gewerblicher Art meist Frauen, die keine Freizeit hinter sich
haben und auf der untersten Stufe des Erwerbslebens als
ungelernte Arbeiterin stehen bleiben. Eine Folge davon ist
die Unfähigkeit dieser Arbeiterinnen, bei dem einmal gewähl-
ten Beruf auszuweichen. Wir sehen dieselbe Arbeiterin als
Hilfsarbeiterin heute in einer Metallfabrik, kurze Zeit darauf
in einer Spinnfabrik, in der Holzindustrie oder der Lebens-
mittelbranche. Da sie für den Beruf nicht ausgebildet ist,
gesehen sich ihre Entlohnung überall gleich schlecht. Sie hat
bei diesem Wechsel nichts zu verlieren. Sie strömt in die
jeweils sich bildenden Lücken im Arbeitsprozeß hinein, ver-
trifft dort die untergeordneten Arbeiter und erhält den
entsprechenden niederen Lohn. Mit jedem Wechsel glaubt sie
sich besser zu stellen, um immer wieder dieselbe Erfahrung zu
machen. Diese Arbeiterinnen zu erfassen, sie zu organisieren,
ist bisher der Gewerkschaftsbewegung nicht oder doch nur sehr
unvollkommen gelungen. Wenn sich hier überhaupt organi-
sieren läßt, so wäre es Aufgabe des Verbandes der Fabrik-
arbeiter (Gewerkschaft), hier kräftiger als bisher einzutreten.
Von Nutzen aber wird durchgehende Verbesserung für diese
Frauenarbeit immer nur durch die Anrufung der Arbeiter-
schutzeschgebung zu erzielen sein (Mindestlohn, freier Sam-
stag-Nachmittag und Ähnliches).
Neben dieser breiten Schicht ungelerner Arbeiterinnen
erhebt sich in manchen Industriezweigen eine mehr quali-
fizierte Frauenarbeit. Die Trägerinnen dieser gewerblichen
Berufstätigkeit sind allerdings auch noch nicht gelernte, sondern
nur angelernte und geübte Arbeiterinnen in den verschiede-
nen Spezialzweigen des Betr. Gewerbes. Sie bleiben im
Gegensatz zu den ungelerten Arbeiterinnen ihrem Gewerbe
treu, um so mehr, als sie durch die erlernte Sonderfertigkeit
größeren Verdienst erzielen. Obgleich auch diese Frauen schwer
zu organisieren sind, so gelingt es dennoch, wenn auch nicht
immer, der Gewerkschaftsbewegung, bei Abschluß von Tarif-
verträgen diese Frauen mit einzubeziehen und vorteilhaftere
Arbeitsbedingungen für sie zu erzielen. Die Mitarbeit und
das Interesse der Arbeiterinnen am Abschluß solcher Tarif-
verträge zeigt sich da auf einen für die Frauen besonders
wichtigen Gebiete, der Verkürzung der Arbeitszeit. Als vor
einigen Jahren in Nürnberg der Kampf um den Samstag-
nachmittag-Arbeitschluß ging, waren die Arbeiterinnen die eif-
rigsten Verfechterinnen dieser Forderung. Sie waren sogar
bereit, an den übrigen Wochentagen je eine Viertelstunde
länger zu arbeiten, um ihren tariflich festgesetzten Verpflich-
tungen von 52, 54 oder 56 Stunden Arbeitszeit zu genügen.
Ein Beweis dafür, wie wichtig, ja, wie notwendig der Ar-
beiterin dieser freie Nachmittag erscheint, damit sie den
mannigfaltigen Verpflichtungen nachkommen kann, die von
der Familie und der Allgemeinheit von ihr verlangt werden,
die aber auch sie selbst als zu Recht bestehend anerkennt. Für
Nürnberg ist der freie Samstagnachmittag durch diese Be-
wegung der Arbeiterinnen nicht nur für sie selbst, sondern auch
für die Arbeiter durchgesetzt.
Die Nürnberger Metall- und Spielwaren-
industrie beschäftigte 1911 an viereinhalbtausend Ar-
beiterinnen, für die damals tarifliche Vereinbarungen ge-
troffen wurden. Danach beträgt die Arbeitszeit 56 Stunden
pro Woche, die Mittagszeit 1 1/2 Stunden und der Samstag-
nachmittag wird freigegeben. Überstunden sind mit 25 Pro-
zent, Nacht- und Sonntagsarbeit mit 50 Prozent zu bezahlen.
Als Nachtarbeit galt die Zeit von abends 9 Uhr bis morgens
5 Uhr. Die Stundenlöhne wurden um 3 Pf. erhöht, von 21
auf 24 Pf. Die Arbeiterinnen, welche schon 24 Pf. die
Stunde verdienen, mußten 26 Pf. erhalten. Auch die Ein-
stellungslohn wurden festgelegt. Demnach mußten Ar-
beiterinnen von über 18 Jahren einen Stundenlohn von
20 Pf. erhalten. Wenn man bedenkt, daß vor dem Tarif-
vertrag willkürliche Bezahlungen von 12 und 15 Pf. Stun-
denlohn zu verzeichnen waren, so erhebt man, welchen Vorteil
der gesamten Frauenarbeit durch Einführung von solchen
Tarifen erwächst. Der qualifizierten Arbeiterin, die meist
im Afford beschäftigt ist, mußte ferner der Stundenlohn
garantiert sein, betreffs der Afforde mußte eine Prüfung
stattfinden; als höchste Afforde wurde es bezeichnet, wenn
der Verdienst nicht wenigstens 10 bis 15 Prozent über dem
Stundenlohn stand. Eine Kürzung der Afforde durfte nur
stattfinden, wenn der Verdienst der Arbeiterin mehr als
10 Pf. ausmachte. Außergewöhnlich langer Warten der
Affordarbeiterin muß im Stundenlohn vergütet werden. Aber

nicht nur über die Arbeitsverhältnisse an sich wurden Verein-
barungen getroffen. Es wurde auch festgesetzt, daß bei schlech-
tem Geschäftsgang keine Entlassungen stattfinden haben.
An Stelle dessen trat die Verkürzung der Arbeitszeit treten;
der Lohnausfall verteilt sich dann auf alle Beschäftigte. Zur
Überwachung der tariflichen Vereinbarungen waren Ar-
beiterausschüsse zu bilden, denen auch Arbeiterinnen ange-
hören sollten (sind nun Frauen auch wirklich dort vertreten
und wie lauten ihre Erfahrungen? Red.).
Nach Abschluß der tariflichen Vereinbarungen wurden in
den Spielwarenbetrieben Stundenlöhne von 20 bis
27 Pf. gezahlt, und der Wochenverdienst der jugendlichen
Arbeiterinnen bewegte sich aufwärts zwischen 12 und 21
Mark. Zurzeit liegt die Spielwarenindustrie sehr danieder;
in Betrieben, wo 200 Arbeiterinnen beschäftigt waren, können
saum noch 50 Frauen bei verkürzter Arbeitszeit beschäftigt
werden. Die größte Spielwarenfabrik mit 1500 Arbeiterinnen
beschäftigt ihre Frauen nunmehr mit der Herstellung von
Kriegsartikeln und ist dort die Tag- und Nachtschicht einge-
führt. Das letztere zeigt die Anpassungsfähigkeit der weib-
lichen Arbeitskraft. Außer diesen 1500 Arbeiterinnen sind
noch viele tausende Metallarbeiterinnen bei der Herstellung
von Kriegsartikeln beschäftigt.
Auch für die Nürnberger Bleistift- sowie Bürsten-
und Pinsel-Industrie sind durch den Deutschen Holz-
arbeiterverband für die Arbeiterinnen Tarifverträge abge-
schlossen. Für die Bleistiftarbeiterinnen wurde im Jahre 1910
ein Tarifvertrag auf 4 Jahre festgelegt. Es wurde die „56-
Stundenwoche“ eingeführt, Samstagnachmittag um 1 Uhr
ist Fabrikschluß. Als Mindestlohn für die jugendlichen Ar-
beiterinnen wurden 8-9 Mark festgelegt. Der Arbeiterin
über 18 Jahre mußte ein Wochenlohn von 12-13 Mark ge-
zahlt werden, wenn dieselbe mindestens 8 Wochen im Betrieb
beschäftigt war. Die geübte oder qualifizierte Arbeiterin hatte
eine besondere Afford-Tariffkala. Jugendlöcher fallen unter
diese Rubrik nicht. Die angelernte Arbeiterin muß mit 16
Mark im Afford mindestens 11.50 Mark verdienen. Vom
18. Lebensjahre ab muß der Mindestlohn 15.50 Mark be-
tragen. Die Lohnarbeiterin hatte 5-10 Prozent Zuschlag
zu erhalten. Alle im Afford beschäftigten Arbeiterinnen
hatten laut Tarifabschluß im Jahre 1912 eine 5prozentige
Lohnaufbesserung zu beanspruchen. Überstunden sind mit
25 Prozent Extrazuschlag zu bezahlen. Für die Regelung
von Streitfällen hatte die Fabrikkommission, der Arbei-
terinnen angehören, eventuell unter Zuziehung eines Ver-
treeters des Holzarbeiterverbandes zu sorgen. Der Durch-
schnittsverdienst der Bleistiftarbeiterinnen betrug 13.50 bis
19 Mark. Durch den Weltkrieg liegt die Bleistiftindustrie,
da sie mit Exportware handelt, sehr danieder.
Den in der Bürsten- und Pinselfabrikation
beschäftigten Arbeiterinnen gelang es im Jahre 1913 noch
zuwiderstehenden Kampf, einen Tarifvertrag abzuschließen. Die
Arbeitszeit beträgt nunmehr 52 Stunden die Woche und zwar
von Montag bis Freitag von 7 bis 11 1/2 Uhr vormittags und
nachmittags von 1 1/2 Uhr bis 6 1/2 Uhr gearbeitet, Samstag
nur bis 11 1/2 Uhr. Überstundenarbeit darf nur nach Ver-
ständigung mit der Arbeiterkommission stattfinden. Die
Überstunden sind mit 25 Prozent und Sonntags- oder Nacht-
arbeit mit 50 Prozent Zuschlag vergütet werden.
Affordarbeiterinnen, die zur Tagelohnarbeit verwendet wer-
den, muß die Durchschnittsaffordlohn gezahlt werden. Auf
Freistellung von Mindestlöhnen waren die Unternehmer nicht
eingegangen. Der Durchschnittsverdienst der Arbeiterinnen
hatte 13.48 Mark betragen. Die Lohnreduzierung betrug nur
3 1/2 Prozent und steigerte sich bis zum Jahre 1916 auf 7 Pro-
zent. Eine Lohnreduzierung betreffs Verkürzung der Arbeits-
zeit von 52 1/2 auf 52 Stunden dürfte für die Lohnarbeiterin-
nen nicht stattfinden. Der vielschichtige Afford wegen sollte
durch die Arbeiterkommission der Vereinigten Pinselfabriken
ein Einheitsaffordtarif ausgearbeitet werden. Bei Arbeits-
mangel hat Arbeitszeitverkürzung zu erfolgen, um Entlassun-
gen von Arbeiterinnen vorzubeugen. Eingeführte Schlichtungs-
kommissionen haben über die tariflichen Vereinbarungen zu
wachen und bei Streitfragen einzutreten. Beschäftigt wur-
den bei der Pinselfabrikation rund 1000 Arbeiterinnen. Zur-
zeit hat auch diese Industrie schwer unter Arbeitsmangel zu
leiden, die wöchentliche Arbeitszeit beträgt nur noch 13 Stun-
den. Zwei Drittel der Arbeiterinnen haben sich aus diesem
Grunde der Kriegsindustrie zugewandt.
Besamtlisch haben Tarifverträge nur dann dauernden
Wert, wenn sie die Arbeiterschaft, deren Verhältnisse durch
diese Verträge geregelt werden, dauernd und hartnäckig hinter
sie stellt. Mit eiserner Energie muß in der Fabrikverwaltung die
Zusicherhaltung jeder Bestimmung des Vertrages durchge-
setzt werden. Wenn darin eine Probe der Organisations-
fähigkeit und Kampflustigkeit einer Arbeiterschaft liegt, so

ist sie von den Arbeiterinnen bereits bestanden worden. In
Nürnberg wenigstens haben die 14 000 gewerkschaftlich orga-
nisierten Arbeiterinnen dafür gesorgt, daß die Unternehmer
die Tarifbestimmungen auch während des Krieges innehalten
mußten. Man darf also sagen, daß die Gebung des weib-
lichen Kulturkampfes durch Tarifkämpfe bewährt ist und
auch für die Zukunft gute Aussichten bietet.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)
Großes Hauptquartier, 22. Nov. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.
Die feindliche Artillerie zeigte lebhafteste Tätigkeit in der
Champagne, zwischen Maas und Mosel und östlich von
Lunéville.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Ein schwacher russischer Vorstoß gegen den Kirchhof von
Jiluzt (nordwestlich von Danaburg) wurde abgewiesen.
Sonst ist die Lage unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei Socanica (im Ibar-Tal) wurden serbische Nach-
huten zurückgeworfen. Der Austritt in das Vah-Tal
ist beiderseits von Podujevo erzwungen.
Ostern wurden über 2600 Gefangene gemacht, 6 Geschütze,
4 Maschinengewehre und zahlreiches Kriegsgesetz erbeutet.
Im Arsenal von Novi pazar fielen 50 große Mörser
und 8 Geschütze älterer Fertigung in unsere Hand.
Oberste Heeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 22. Nov. Amtlich wird verlautbart: 22. No-
vember 1915.

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.
Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Italiener setzten den Angriff auf den ganzen Göt-
zer Brückenkopf ebenso hartnäckig wie erfolglos fort.
Besonders erbittert war der Kampf im Abschnitt von Co-
labija, wo die bewährte dalmatinische Landwehr, unterstützt
durch das tapfere Krainer Infanterie-Regiment Nr. 17 den
vorgehenden noch in Feindeshand gebliebenen Teil unserer
Stellung vollständig zurückeroberte. Der Südtail der Po-
gora wurde fünfmal angegriffen. Die verzweifelten Vorstöße
der Italiener brachen jedoch teils im Feuer, teils im Sand-
granatenkampf zusammen. Im Abschnitt der Hochfläche von
Zoberto waren die Anstrengungen des Feindes hauptsächlich
gegen den Raum von San Martino gerichtet. Nach starker
Artillerievorbereitung versuchten die Italiener hier in unsere
Kampffront einzudringen. Ein nachfolgender Gegenangriff
brachte aber das Verlorene bis auf ein kleines vortrinnen-
des Grabenstück wieder in unseren Besitz. Nördlich des
Brückenkopfes von Götzer überschritten schwächere feindliche
Kräfte südlich Ragora den Monzo. Abends war aber das
linke Ufer von diesen Italienern wieder gesäubert.
An der Tiroler Front hat es der Gegner in letzter
Zeit auf den Gol di Lana besonders abgesehen, wohl um
seinen zahlreichen Veröffentlichungen über Erfolge in diesem
Gebiete gerecht zu werden. Das italienische schwere Geschüt-
zen war hier gestern beständig im Einsatz; drei Angriffe auf die
Bergspitze wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die im Gebiete von Caprice kämpfenden A. und K.
Truppen warfen die Montenegriner aus ihren Stellungen am
Nordhange des Gales-Vergeb. Auch östlich von Gorazde sind
Gefechte im Gange. Eine österreichisch-ungarische Gruppe
aus Novo Saros nähert sich Prijepolje.
In Novi pazar erbeutete die Armee des Generals
von Korvich 50 Mörser, 8 Feldgeschütze, 4 Millionen Gewehr-
patronen und viel Kriegsgesetz. Der noch östlich der Stadt
verbliebene Feind wurde von deutschen Truppen vertrieben,
in deren Hand er 300 Gefangene zurückließ. Die im Ibar-

Zu vorbringende Österreichisch-ungarische Kolonne erstürmte gestern tagsüber 20 Kilometer nördlich von Nitrowa drei hintereinanderliegende serbische Stellungen. In der Dunkelheit bemächtigte sie sich durch Überfall noch einer vierten, wobei 200 Gefangene eingebracht und 6 Geschütze, 4 Maschinengewehre, eine Munitionskolonne und zahlreiche Pferde erbeutet wurden. Die Armee des Generals von Gallwitz nahm in erfolgreichen Kämpfen südlich des Prepolac-Sattels 1800 Serben gefangen.

Ostlich und südöstlich von Kristina gewinnt der Angriff der ersten bulgarischen Armee trotz zähesten serbischen Widerstandes stetig an Raum.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Der Balkanwirrwarr.

Mit besonderem Interesse richten England und Frankreich ihre Blicke nach Italien: wird es denn nicht endlich auch dem Balkan Hilfe leisten? Auf den letzten Sonntag hatte man gehofft, er werde Klarheit bringen, aber der Sonntag verging und es ist alles wie zuvor. Der italienische Außenminister Orlando hielt in Palermo eine große Rede, in der er die hehre Mission Italiens feierte und über Italiens Stellung zu den Balkanländern sagte:

Die Lage Italiens im Weltkrieg wird nicht genau beachtet, wenn man, wie es bezüglich der jüngsten Verwicklungen auf der Balkan-Halbinsel geschieht ist, bemerkt, daß ein militärisches Eingreifen Italiens schon durch Sonderinteressen verlangt werden könnte, d. h. durch die besonderen Interessen Italiens an der Lage auf der Halbinsel selbst. Sicherlich bestehen solche Interessen in Wirklichkeit und sind schwerwiegender Natur. Aber da Italien sie nicht unabhängig von dem gemeinsamen Siege betrachtet und betrachtet kann, so könnte das Fernbleiben wie das Eingreifen nicht von einem anderen Beweggrund abhängen als von der Erwägung dessen, was am besten zur Erreichung des wesentlichen Zieles dient. Von dieser Erwägung allein haben wir uns leiten lassen und wollen wir uns leiten lassen.

„Da so ich nun, ich armer Tor, und bin so klug als wie zuvor.“ So klingt's aus der Ententezettel, auch aus römischen Mäthern. Orlando macht den ältesten Diplomaten wieder wahr, daß die Sprache dazu da sei, die Gedanken zu verbergen. Die Gedanken aber entpinnen den Machtinteressen und Gegenständen auf der Balkanhalbinsel. Das antike Italien denkt nicht daran, Serbien zu stützen und zu einem großen Stück Adriatische zu verbessern; die Adriatische will Italien selber haben; als mare nostrum, als „unser Meer“ gilt ihm die Adria längst in der Idee und der Weltkrieg sollte die Idee verwirklichen.

Aber eben damit gerät Italien auch zu Griechenlands in Gegensatz, und weil Italien der Verbündete Englands und Frankreichs ist, deswegen kann Griechenland nicht Englands und Frankreichs Verbündeter werden. Wäre seine Hilfe nicht gar so ungeschickt, so hätte es nicht einmal die Sandung in Salonik erlaubt. Ueber den Stand des Konflikts sind wir heute nur durch Depeschen, die das Filter der Ententezettel passiert haben, unterrichtet, und diese Nachrichten sind vorsichtig zu haben. Sie sagen: gegen die Wochende hat Griechenland durch eine Note protestiert. Darin heiße es, Griechenland sehe sich durch die im Rahmen des Viererbundes ausgesprochenen Drohungen Griechenlands nicht zur Erfüllung der Verbindlichkeiten gegen Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien und die Türkei veranlaßt. Die Pariser Regierungsfreie sind von dieser Wendung keineswegs befriedigt. Die Gesandten Griechenlands in Paris und London haben angeblich eine Erklärung abgegeben, die Athener Regierung werde nach wie vor die Ausschiffung der Ententetruppen in Salonik in keiner Weise belästigen, sie könne jedoch den Uebertritt bewaffneter Serben nach Griechenland nicht zulassen. Somit bleibe das Ultimatum der Entente wirkungslos. Die Turiner „Stampa“ meldet dazu aus Athen, es werde der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Griechenland und dem Viererbund als nahe bevorstehend angesehen, und „Corriere della Sera“, das schlaueste italienische Blatt, berichtet aus Athen, man könne am Vorabend ernstester Ereignisse. Zahlreiche mit scharfen Patronen verlebene Patronen von vier bis acht Mann durchziehen alle Straßen und Plätze. Als Stimmungsbildometer kann eine Londoner Meldung aus Athen gelten: in einer am Samstag abgehal-

tenen allgemeinen Versammlung der Beratenden sei beschlossen worden, an den bevorstehenden Wahlen nicht teilzunehmen. Das würde bedeuten: selbst die unbedingten Parteigänger Englands unter den Politikern Griechenlands geben das Spiel verloren.

Nun wird ein erneuter Druck auf Rumänien versucht. Seit kurzer Zeit ist die Angriffskraft Rumäniens an der galizischen und wohnhaften Front gebrochen, das ist durch Verstärkung der deutschen und österreichischen Front und infolge der starken Verluste der Rumänen bei ihren vielfach un sinnigen Angriffen bewirkt worden. Aber Rumänien hätte doch wohl noch Reserven, wenn auch solche dritten Aufgebots heranzubringen können? Eine ganze Weile verlaute, es habe große Seere zu einem Einfall nach Bulgarien zusammengezogen; jetzt wird bestimmter gemeldet, es ständen in Renu 80 000, in Jsmak 70 000, in Odesa 200 000 Mann, die Armen seien marschbereit und der Jar selbst sei zur Befestigung in Fein eingetroffen. Auf den Marsch durch Rumänien ist's also angelegt, aber selbstverständlich ist die rumänische Armee reichlich stark genug, um sich der 350 000 Mann erwehren zu können. Die Rumänen endgültig sich entscheiden wird, das ist augenblicklich eine der wichtigsten Fragen. Die Rumänen denken darauf hin, daß es den Durchmarsch nicht gestatten wird, und dann könnte der Jar trauernd seine Garde hängen neben jene Englands.

Bulgarischer Kampfbericht.

Sofia, 22. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht vom 18. November: Die Operationen entwickeln sich günstig für uns auf der ganzen Front. Wir nahmen noch 1200 Mann gefangen.

Sofia, 22. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht vom 19. November: Die Offensive geht energisch vorwärts. Nach erbitterten Kämpfen haben sich unsere Armeen Bristina von Norden und von Osten genähert. Wir nahmen noch 1800 Mann gefangen, dazu eine halbe Schwadron Kavallerie.

Balkangetreide für Deutschland.

Das erste Balkangetreide ist an der tschechisch-böhmischen Grenze eingetroffen. Es wird in Auftrag genommen und geht dann auf dem Wasserwege nach Deutschland. Wie es heißt, sollen jetzt täglich große Getreidebefragungen vom Balkan ein treffen, besonders Weizen, Hafer und Weizen. Auch große Mengen gedörrter Pflaumen sind nach Deutschland unterwegs.

Türkenskämpfe.

Konstantinopel, 22. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront ausfallendes Artilleriefeuer und Bombenstöße. Bei Anafarta gestörte eine unserer Batterien am rechten Flügel Schützengräben, welche der Feind neuerdings anzulegen versuchte; sie erbeutete 500 Sandkugeln und Draht. Unser Geschützfeuer vertreibt feindliche Transportschiffe, welche sich der Küste von Ari Burnu zu nähern versuchten. Am 21. November morgens verjagte unsere Artillerie ein feindliches Torpedoboot, das in die Meerenge einfahren wollte. An der Kaukasusfront nichts von Bedeutung außer Scharrnügen zwischen Batterien. Sonst nichts zu melden.

Deutsche Kolonialkämpfe.

London, 22. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Das Neutische Bureau meldet aus Ostafrika: Die Deutschen sind sehr stark und beherrschen den Tanganika-See. Die Offiziere und die Besatzung des deutschen Schiffes „Königsberg“ befinden sich bei den Truppen, die auf 4000 Weize und 30 000 Schwärze geschickt werden. Die Schiffsgeschütze sind ins Inland transportiert worden. Neulandung ist eine der stärksten Stellen. Der Bericht Reuters fügt hinzu, die Stärke des Feindes und sein Verzicht von soverem Gefährlichkeit beträchtliche Sorge. Bisher konnten die Briten und Belgier sich behaupten (1), die Deutschen mußten sich in jedem Falle zurückziehen. (Daß die militärische Lage in Ostafrika den Engländern Sorge bereitet, wollen wir gern glauben.)

Paris, 22. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Temps“ meldet aus Le Havre: Man meldet aus amtlicher Quelle, daß die belgischen Kongotruppen in Verbindung mit den engli-

schen Truppen des Uganagebietes und Äquatorialgebietes Deutsch-Ostafrika von Norden und Westen zu bedrohen beginnen. Gleichzeitig marschieren eine aus freiwilligen Engländern und Buren aus Rhodesia, Transvaal und dem Orangegebiet gebildete Kolonne von Süden gegen Deutsch-Ostafrika, welches bald vollkommen umschlossen ist. Infolge der großen Entfernungen und beschränkten Transportmittel wird jedoch noch einige Zeit vergehen, bevor die Unternehmungen gegen die letzte deutsche Kolonie in Afrika genauer festgelegt werden können.

London, 22. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Das Neutische Bureau meldet amtlich: Eine englisch-französische Ab teilung besetzte am 3. November Libati in Kamerun. Die britischen Truppen eroberten am 6. November den Gipfel des Canen-Berges nach einem heftigen Kampf von Mann gegen Mann. Der Widerstand des Feindes ist gebrochen; er wurde ausnahmslos preisgegeben. Wir leiteten die Verfolgung fort. Große Mengen Vorräte und Material wurden von uns erbeutet.

England auf dem Weg zur allgemeinen Wehrpflicht.

Die Einzelheiten stehen noch nicht fest, aber daß die englische Regierung in absehbarer Zeit den Uebergang zur Wehrpflicht in irgend einer Form vorzuschlagen wird, läßt sich nicht mehr bezweifeln. Wahrscheinlich sollen zunächst die Unterbrateten mit Ausnahme der in bestimmten für die Erhaltung des Wirtschaftslebens dringend notwendigen Gewerben tätigen Männer herangezogen werden. Die Zustimmung des Parlaments zu einem solchen Plan scheint ebenfalls festzustehen. Der „Labour Leader“ rechnete vor kurzem aus, daß nur 150 Mitglieder als sichere Gegner in Betracht kämen.

In den Reihen der Arbeiterpartei können wir vielleicht zehn Entschlossene finden. Zu diesen können 30 oder 40 radikale Vorkale und die ganze Partei der nationalistischen Zren hinzugefügt werden. Vermutlich wird man den Versuch machen, sich die Neutralität der Zren zu sichern, indem man Zensand ausnimmt; aber wir haben Grund zu der Annahme, daß sie der Wehrpflicht Widerstand leisten werden, auch wenn sie nur für Großbritannien in Betracht gebracht wird. Wir hoffen, daß wir uns auf die Eisenbahn-, Transport- und Maschinenarbeiter in ihrer Opposition gegen die Wehrpflicht verlassen können. Das Parlamentariermitglied Thomas hat ja erklärt, die Zustimmung der Eisenbahnarbeiter könne nicht gewonnen werden dadurch, daß man sie ausnehme. Wäre er ein guter Kompromissler; aber die Labour Party hat es hoffnungslos kompromittiert, als sie die gegenwärtige Restrukturierungskampagne als endgültige Probe auf das Freiwilligenkriterium akzeptierte.

Das klingt alles andere eher denn optimistisch. Wenn von den 670 Mitgliedern des Parlaments nur 150 als Gegner in Frage kommen, und wenn die Arbeiter im Lande auch keinen Widerstand entgegenzusetzen, wer will dann dem ersten Schritt auf dem Wege zur allgemeinen Wehrpflicht Hindernisse entgegenstellen?

Frankösisches Kriegsmüdigkeit.

Romain Rolland, der eifrige Kämpfer für den Friedensgedanken, veröffentlicht in der „Semaine Littéraire“ den Brief eines Freundes, der sich an der Front befindet und der sich über die Kriegsmüdigkeit der Soldaten rückhaltlos äußert. „Alles, was ich gelesen und gehört habe“, so heißt es darin, „hat mich darin bestärkt, daß der Krieg von allen, die daran beteiligt sind, von ganzem Herzen verabscheut wird. Der lebhafteste Wunsch ist der, nach Haus zurückzukehren und nie mehr wieder anzufangen. Ich sehe Dir dafür ein, daß die Krieger von heute die zuverlässigsten Wurzeln der Zukunft sind. All diese Männer, die der Krieg zusammenrief, haben nur den einen Wunsch, daß er sich niemals wiederholen möge, und daß es ihren Söhnen erpart bleibe, keine Schreckenisse kennen zu lernen, und nur deshalb wollen sie trotz ihrer Müdigkeit bis zum Ende aushalten.“

Zum portugiesischen Ministerwechsel.

Paris, 22. Nov. Der „Temps“ meldet aus Lissabon: Ueber die Gründe des Rücktritts des Kabinetts Castro wird folgendes bekannt: Die Ministerkabinette hatten im Parlament die Annahme eines Gesetzes erzielt, das die Regierungsform feindlichen Offizieren und Beamten ihres Amtes zu entziehen gestattet. Auf Grund dieses Gesetzes sollten General Jaime Castro, ein Oberst, vier Oberleutnants und eine größere Anzahl anderer Offiziere abgesetzt werden. In seiner Eigenschaft als Marineminister widersetzte sich

Kleines Geuilleton.

Ein freimütiger Doktor.

Der Pariser Arzt Dr. Dogen ist durch drei Dinge weit und breit bekannt: durch eine ungemeine Nüchternheit als Chirurg, durch eine außerordentliche Freimütigkeit und durch eine geringe Reizung, sein Licht unter den Scheffel zu stellen. Die zweite dieser Eigenschaften pflegt sich besonders gegenüber den Vertretern der offiziellen Wissenschaft der französischen Hochschulen und Akademien kundzugeben, die für Herrn Dogen wenig Liebe empfinden und von ihm mit den gleichen Gefühlen beehrt wird. Er hat nie eine Gelegenheit veräumt, allem Volk die niedrige Einschätzung kundzutun, die er den von Amtswegen zu Reuten der Gelehrsamkeit erhobenen Personen unter seinen Randstücken zuteil werden läßt, und selbst der Burgfrieden ist für ihn kein Grund, mit seinem Urteil zurückzuhalten. Ja, gerade die für ihn nur im Schatten des Burgfriedens denkbar Ehre, unter dem feierlichen Dach der Sorbonne, Hochst der amtlichen Gelehrtheit, sprechen zu dürfen, hat er jetzt dazu benutzt, der mit den staatlichen Weihen ausgestatteten Wissenschaft seine Meinung zu sagen.

Im großen Saal der Sorbonne findet jeden Sonntag eine Vorstellung statt, die den Beruf hat, der Pariser Gesellschaft einen kleinen Ersatz für die allzugen Vorträge zu bieten, an denen sie sich in Friedenszeiten ergötzt und die jetzt aus mancherlei dem Ernst der Zeit entsprungenen Gründen nicht zu haben sind. Es geht heute nicht wohl an, einen Vortrag über die Unterirdische der Aesopatra, über den Futurismus bei Homer oder andere Gegenstände dieses Kalibers anzuhören und so läßt sich die Pariser Welt, vorzüglich weiblichen Geschlechts, allsonntäglich in den unbedächtigen Mauern der Sorbonne etwas Patriotisches erzählen. In bunter Reihe hatten Schriftsteller, Philosophen, Naturforscher und andere Verühmtheiten bereits ihren Witz geübt, indem ein jeder auf dem Gebiet seiner Bekanntheit die Größe Frankreichs pries, den „Voxes“ aber unter allgemeinem Beifall jealide Tugend absprach. Nun sollte auch ein Mediziner zu Worte kommen, und trotz der ernstlichen Bedenken, die gegen den Dr. Dogen vorlagen, hielt man ihn doch für den würdigsten, im Namen seiner Wissenschaft zu sprechen. Niemand zweifelte auch nur einen Augenblick, daß der große Chirurg bei dieser Gelegen-

heit die französische Heilkunst in den Himmel erheben, die deutsche aber von allem Verdienst ausschließen, ja als gewöhnliche Kurpfuscherei brandmarken würde. Der Dr. Dogen aber —: Die französische Gelehrtheit, begann er, „sind nur durch die Politik und die Günstlingswirtschaft gerettet. Aber sie sind keine wirklichen Gelehrten, denn ein solcher muß nicht nur in Frankreich, sondern in der ganzen Welt seine Geltung haben. Auf die großen internationalen Kongresse, die die Regierung nur jene Gelehrten und es geschickt, was vor dem Krieg geschehen ist. Als auf dem Kongress Professor Birchom sprach, der die deutsche Wissenschaft vertrat, war der Saal noch voller als dieser hier, während keine zehn Personen da waren, um den Vortrag des französischen Vertreters anzuhören. Und das war gerecht, denn die Leute, die in Frankreich als Gelehrte gelten, sind im Ausland als Nullitäten bekannt.“

Sier begann das enttäuschte Publikum unruhig zu werden, doch ließ sich der Doktor nicht beirren. Folgerichtig schritt er zu der Vemerlung fort, daß die fremden Studenten vollkommen recht haben, die deutschen Hochschulen den französischen vorzuziehen. „Denn bei uns“, sagte er, „bezieht der Staat die Gelehrtschule mit Nullitäten, während die Studenten in Deutschland weltberühmte Meister finden und dazu herrliche, moderne Laboratorien und Familien, die sie in ihrem Schoße aufnehmen, sich für ihre Arbeiten interessieren. Wundern wir uns also nicht...“

Weiter ist der Redner nicht gekommen. Denn nun erhob sich, wie der „Figaro“ berichtet, ein gewaltiger Lärm, man verlangte die Marcellaise, und als der Doktor auch ihren Klängen zu trohen wagte, spielte das Orchester die „Vision der Jungfrau von Orleans“, die allen weiteren Erörterungen ein gewaltiges Ende bereite.

Johannes Trojan +.

Johannes Trojan ist am Samstag in Klostod im Alter von 78 Jahren gestorben. Am bekanntesten wurde er durch seine Mitarbeit am „Maddarabast“, dessen Redaktion er in der Blütezeit dieses Blattes seit 1862 angehörte und deren Hauptleitung er 1886 übernahm. Seit den 80er Jahren gab der frühere Arzt eine große Zahl Gedichtbändchen und Summaren, auch Kinderbücher heraus. Trojan verband mit naiver Freude am Kindlichen einen schlagkräftigen Witz, der aber gar nicht norddeutsch scharf war. Nach gutem Dichter-

recht ließ er sich in keine Parteischablone pressen, suchte aber seinen Platz mit Vorliebe auf der äußersten bürgerlichen Linken. Mit ihm stirbt eines der liebenswürdigsten Formtalente, das demokratischen Instinkten diene.

Die Schauerarmeen entstehen.

Die Zeitung „Le Bien Public“ (Dijon, 5. Oktober 1915) gibt folgende Nachricht des „Amsterdamer Courant“ wieder: „Goldfische der Rekrute, die von Gent zurückgekehrt sind, berichten, daß die Giltstruppen, die jetzt nach Flandern geschickt seien, nicht von der östlichen Front kämen; es seien Rekruten, die im Lager von Beverloo (bei Brüssel) ausgebildet worden seien. Die Rekruten waren tief erschöpft von zwei Taubstumm-Kompanien, die natürlich durch Zeichen kommandiert wurden.“ Es handelt sich hier natürlich um das „Exerzieren nach Winken“, worin unsere Truppen neben dem „Exerzieren nach Kommandos“ ausgebildet werden, weil die Stimme der Führer bei den weit auseinander gezogenen Schützenlinien oder gar im Schlachtenlärm häufig nicht mehr durchdringen kann und dann das Zeichen als Verständigung dienen muß. Es ist gut, daß die Rekruten aus Amsterdam nicht an Bord von deutschen Kriegsschiffen gewesen sind, wo die Verständigung auch zum großen Teil durch Zeichen erfolgt. Sie würden sonst wohl berichtet haben, daß die ganze deutsche Flotte aus Taubstummensehe bestünde.

Bücher und Schriften.

Ein Weihnachtsgeschenk für jugendliche Arbeiter ist die Erzählung „Der Vulkanweber“ von Jürgen Brand, die als gebundener 1-Mark-Band suchen bei J. G. W. Diez Nachf. in Stuttgart erschienen ist. Die Geschichte eines jungen Arbeiters wird erzählt: Im Selbstverlehen geboren, sieht er die durch die Entbehrung in den Vahnderey bewirkte Umwandlung der bäuerlichen Selbstbedarfswirtschaft in die Arbeit für den Markt, macht in der eigenen Familie den Kampf der konservativen Bauernschaft mit dem unbequemen Neuen durch und findet in einem jungen Arbeiter einen geistig fördernden Freund. Die magere Scholle zwingt zu Lohnarbeit in der aufkommenden Industrie, der erst der Vater das Jüngling zum Opfer fällt und die schließlich den Jungen, fern der Heimat, erschlägt. Als Bekehrung hat der Wurf den Anschlag auf die Jugendbewegung des Proletariats gefunden; wie er da geistlich wächst und gute Kameradschaft findet, das ist ein Beispiel für die ganze Arbeiterjugend. Man merkt der Erzählung ein wenig an, daß ein Lehrer sie verfaßt hat, aber für die Jugend ist das gerade

Gefahr der Absehung dieser Offiziere, gegen deren republikanische Gesinnung nur Vermutungen vorliegen. Dieser Entschluß ergab bei einigen höheren Marineoffizieren große Unzufriedenheit. Es kam zu Zwischenfällen, welche die Disziplin im Meer und in der Marine zu untergraben drohten. Im den Streit zu beenden, trat Goffo zurück. Das Parlament ist auf den 25. November einberufen worden. (Große Unzufriedenheit. „Zwischenfälle“ — das sind besondere Hilfsmittel der englischen Politik.)

Die Stimme Gottes und die amerikanische Rüstungsindustrie.

Man Benson erinnert in dem wegen seiner Millionenauflage bekannten sozialistischen Propagandaheft „Appeal to Reason“ vom 15. Oktober daran, daß Carnegie im Januar 1911 im „Republican Club“ in New York einen Vortrag gehalten habe, in dem er vom Beginn seiner Tätigkeit in der Rüstungsindustrie erzählte.

Er war gerade zum Sport in Schottland, da erreichte ihn ein Telegramm des Präsidenten, das ihn aufforderte, die Herstellung von Panzerplatten zu übernehmen. Er entschloß sich sofort, denn, so sagte er, „wenn die Öffentlichkeit etwas von mir verlangt, werde ich, bis an mein Lebensende, meinen Ruhm darin suchen, dem Verlangen nachzukommen. So tat ich denn auch, was der Präsident von mir verlangte, denn wenn der Präsident es für meine Pflicht hält, irgendwas für mein Land zu tun oder irgendwohin zu gehen, so betrachte ich es als die Stimme Gottes.“ Carnegie hatte sich im Jahre 1894 vor dem Kongreß wegen betrügerischer Lieferung von minderwertigen Panzerplatten zu verantworten und wurde zur Zahlung von 600 000 Dollar Entschädigung an die Staatskasse verurteilt. Es war wohl wieder die Stimme Gottes, die diese Summe auf 140 000 Dollar herunterbrachten ihn veranlaßte. Und der Herr verläßt die Seinen nicht: Carnegie erhielt vom selben Kongreß größere Aufträge als je. In seinen Geschäften hatte Carnegie einen treuen Helfer in Charles Schwab. Ob auch Schwab, der heute in seinen Werken allein mehr Granaten und Munition verfertigt, als in sämtlichen englischen Munitionsfabriken zusammengenommen fabriziert werden, ob dieser selbe Schwab auch von göttlicher Stimme berufen wurde, ist nicht bekannt. Nur das ist bekannt, daß er sich heute einen uneigennütigen „uninteressierten“ Patrioten nennt. Dieser Patriotismus erfährt eine merkwürdige Illustration im Bericht des 53. Kongresses Nr. 1468. Dort ist auf Seite 4300 nachzulesen, daß Schwab, als Zeuge vernommen, zugab, daß er wußte, daß seine der Carnegie-Panzerplatten ohne Aufschluß war und daß sie im Geheimen geflößt wurden, was der staatlichen Inspektion verborgen gehalten werden konnte. Der Schwab war in der Tat, 25 000 000 Dollar englische Kriegsanleihe zu zeichnen. Er rät Amerika ganz „uninteressiert“ und aufrichtig zu Rüstungen und zur „Bereitschaft“. Im selben Bericht findet sich das Zeugnis von Herrn Cohen, einem früheren Carnegie'schen Angestellten und heutigen Mitglied des Staats-Trußes, der es bei der Verhandlung „als unrichtige Angelegenheit“ bezeichnet, mitgeholfen zu haben, den staatlichen Inspektoren der Panzerplattenwerke extra angefertigte Panzerplatten vorzulegen, die die ballistischen und Verfestigungsproben ausfielen, währenddem die andern alle „geflößt“ wurden. Auf 16 Schiffen sind im Lauf von 9 Jahren 147 Panzerplatten verfertigt worden; in jedem Fall war das minderwertige Material der Carnegie-Fabrikate davon schuld. So ward die göttliche Mission erfüllt und brachte dem Stahltruss einen Verdienst von über 800 000 000 Dollar ein.

Allein die Schwabwerke haben im letzten Jahr durch den europäischen Krieg ihr Vermögen um 60 Millionen Dollar vermehrt. Die Dupont'sche Pulverfabrik um 168 Millionen Dollar. Die Wilmers, deren große Streiks im Sommer von sich reden machten, vermehrten ihr Vermögen um 7 612 000 Dollar, hatten ein um 306 Prozent höheres Einkommen. Die United States Steel Works verdienten 56 Prozent mehr, d. h. 152 Millionen Dollar. 14 zum Stahltruss gehörige Firmen schloßen heute ihren Reichtum auf 1821 Millionen Dollar gegen 1057 Millionen vor dem Krieg.

recht. — Auch auf das neulich in der „Volksstimme“ ausführlich gewürdigte Buch Adolph Hops: „Erinnerungen aus meinen Kindheits- und Mädchenjahren“, das im selben Verlag, gleichfalls gut gebunden für 1 Mark, erschienen ist, sei nochmals empfehlend hingewiesen.

„Derzen im Kriege“. Unter diesem Titel ist als Einbandband der „Vorwärts-Bibliothek“ eine Sammlung guter Schilderungen und Geschichten vom Kriege erschienen. Die Bände drängen Bücher, mit denen sich dem andringenden Schwall einer Kriegsliteratur entgegenwirken läßt. Hier ist nun ein solches Buch zur Abwehr. Hervorragende Autoren vereint es: Von Deutschen Villenbrun, Fontane, Schönaich-Carolath, C. v. Bergmann, Nagele; von Franzosen und Belgiern Zola, Maupassant, Demoussier; von Russen Tolstoi, Gorki, Turgenjew; endlich den Amerikaner Walt Whitman. Das Buch geht darauf aus, den Menschen zu zeigen, der das schwere Schicksal Krieg zu bestehen hat. Ausgewählt und zusammengefaßt hat den Inhalt Genosse Franz Niederich. Ein zweiter Band wird diesem ersten schnell folgen. Die gute Ausstattung und die Vollständigkeit der „Vorwärts-Bibliothek“ (gebunden 1 Mark) ist bekannt. Auch dieser neue Band eignet sich gut zu Geschenkwedem.

„Deutscher Wille“ („Kunstwart“). Erstes Novemberheft. (Verlag von Georg D. W. Kolben, München. Kriegsausgabe für 3 Mark vierteljährlich.) Im Verlaufe des Krieges hat der deutsche Wille, die über unserm Vaterlande hängt, der Romantik des Buches. Es mußte ein selbstverständliches werden, daß das gemeine Volk nicht nur Opfer an Blut, sondern auch an Gut von uns fordern dürfe. Die öffentliche Meinung mußte über die furchtbare Minderwertigkeit des Bürgergeistes ohne jede Beförderung aufgestellt werden. Als Bürger aber sei jeder Gewinn anzusehen, bei dem die Spannung zwischen Herstellungskosten oder Einkauf und Verkauf größer sei, als in Friedenszeiten. Bücher über die Geschichte der Auslandspolitik bespricht Professor Julius Goshagen (Worms). Professor Paul Rotor (Mazburg) sucht in einem geschichtsphilosophischen Aufsatz eine „Grundlegung für das Verständnis unserer Zeit“ zu geben. Er bestimmt das Wesen des Kulturbewußtseins und bringt dabei das Wertvolle an dem geschichtsphilosophischen Verfahren Hegels zur Geltung. Ferner enthält der vorbete Teil des Heftes drei Aufsätze zu Literatur und Kunst. Wilhelm Stöpel schildert die bauernden Werke in Maabes Werk. Geheimrat Professor Cornelius Gurlitt (Dresden) wendet in einem Aufsatz über die schöngeistige Zukunft Romantismus die Grundzüge des deutschen Heimatsdramas auf die türkische Hauptstadt an, die durch die westeuropäische Architektur immer mehr verhandelt wird. Leopold Schmitt (Berlin) schreibt über Schwierigkeiten der Überzeugung und Beobachtung der fremdsprachlichen Opernreihe an der Hand einiger Beispiele. Eine reichhaltige Rundschau bildet den zweiten Teil des Heftes. Dem Heft vorgesetzt ist eine Zeichnung von Willi Geisler: „Opferbrand“. Ferner sind beigegeben eine Zeichnung von Günter Gausen: „Mähde auf dem Totenbett“ und die Abbildung der Maabes-Platte von Hermann Giedensop. Die Notenbeilage enthält ein Soldatenlied des krieglich verstorbenen Schulz-Beuten.

Sauler Kartoffeltrost.

Berlin, 22. Nov. (B. V. Amtlich.) Der Beirat der Reichsprüfungsstelle für die Lebensmittelpreise trat Montag vormittag in seinem Ausschuss für Kartoffeln, Gemüse und Obst unter dem Vorsitz des Präsidenten Dr. Rauch wiederum zu einer Sitzung zusammen.

In der allgemeinen Aussprache über die Kartoffelverfälschung der Bevölkerung fanden die Bemühungen der Reichsprüfungsstelle volle Anerkennung. Es wurde dem Wunsch Ausdruck gegeben, durch Einwirkung auf Landwirte und Händler eine möglichst schnelle Beschaffung der angemessenen Beträge und der weiter erforderlichen Winterdorräte zu sichern. Sollte, wie mehrfach angenommen wurde, eine Zurückhaltung der Händler vorliegen, so müßte ihnen gegenüber von dem Beirat ausstehen den Entschädigungsrecht Gebrauch gemacht werden. Von den Eisenbahnverwaltungen sind schnellste Beförderung und Maßnahmen gegen Frostschäden angefragt worden. Nach einer Mitteilung des Eisenbahngeneralamtes wurden zwischen dem 28. Oktober und 16. November rund 9 Millionen Berliner Speisekartoffeln befördert. Es ist anzunehmen, daß sie meist nach dem Westen bestimmt waren, so daß die immer noch behauptete Kartoffelknappheit sogleich behoben sein sollte. In der Erörterung wurden u. a. Fragen etwaiger Sonderpreise für wirkliche Saatkartoffeln und einer erweiterten Beschlagnahme unter Herabsetzung der Höchstpreise gestreift. Von dem Vertreter des Kriegsministeriums wurde erklärt, daß auch die Speeresherhaltung unbedingt an dem Höchstpreise für Kartoffeln festhält.

Weiter wurde über eine Festsetzung von Höchstpreisen für Gemüse, Zwiebeln und Sauerkraut verhandelt. Eine eingehende Erörterung fand über die Vermessung der Sauerkrautpreise statt. Man war ferner darüber einig, für Obst, solange die Preise eine angemessene Höhe bewahren, von einer Höchstpreisfestsetzung abzusehen. Endlich wurde über Höchstpreise für Futtermittel, in erster Linie für Marmeladen, aber auch für Kapselkraut, Rübenkraut, Bienenhonig und Kunsthonig verhandelt.

Der Kartoffelmangel wird leider nicht dadurch behoben, daß man in Berlin sagt, er „sollte behoben sein“. Er ist nicht behoben. Denn man bereitet noch immer keine Beschlagnahme bei den Landwirten vor, während man die Städte gegen die Händler vorstellt, deren Versorgung doch auch erst wieder von den Landwirten abhängt.

Unter der Ueberschrift „Durchhalten auch in der Eintracht“ veröffentlicht Graf von Schwerin-Sömig eine Rundgebung, auch in der Zurückstellung unnützer Klagen und gegenseitiger Anklagen durchzuführen bis zum vollen Siege. Er schreibt: „Jedes, wenn auch noch so geringfügige Anzeichen einer Uneinigkeit oder Unzufriedenheit des deutschen Volkes wird von der ausländischen Presse mit einer wahren Gier aufgegriffen, um damit die sinkende Siegeshoffnung unserer Feinde von neuem zu beleben. Dies muß mit natürlicher Notwendigkeit mindestens zu einer Verlängerung des Krieges führen. In ganz besonderer Weise gilt das von all den übertriebenen Darstellungen unserer Lebensmittellieferung oder sonstigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, welche doch so unendlich weit hinter den gleichartigen Schwierigkeiten unserer Feinde zurückbleiben. Die zweifelslos kriegsverlängernde Wirkung solcher Rundgebungen oder sollten doch namentlich diejenigen Kreise einlehen, die am meisten nach einer Verkürzung des Krieges und seiner Kosten verlangen.“

Denn das richtig wäre, so gäbe der Kriegsausstand den Landwirten einen Freibrief für die Zurückhaltung ihrer Erzeugnisse, die sich dann die Verbraucher still gefallen lassen müßten. Glücklicherweise liegen die Dinge denn doch anders. Die ausreichende Versorgung unserer Bevölkerung zum Durchhalten bedingt, wie sich immer mehr herausstellt, einen energischen Kampf gegen den angrifflichen Lebensmittellieferer. Und je kräftiger und entschiedener wir ihn führen, desto sicherer ist die gute Versorgung der Massen und desto mehr Achtung bekommt das Ausland vor dem Organisationsgeschick und der politischen Reife des deutschen Volkes!

Wie harmlos die Landwirte des Herrn Grafen Schwerin-Sömig sind, beweisen ein paar neuere Vorkommnisse. Die Nordhäuser Polizeiverwaltung machte vor einigen Tagen in den dortigen Zeitungen die Mitteilung, daß sie, um den fortgesetzten Höchstpreisen für Butter zu steuern, gegen einen Händler in Strafantrag gestellt habe. Als Antwort hierauf veröffentlichte nun der Gutbesitzer, für den die Händlerin die Butter verkauft hatte, eine „Rechtfertigung“ seiner zu hohen Preisforderung, in der es unter anderem heißt: „Ich gelte insofern feierlichste Besehrung, indem ich verspreche, nicht früher ein Ei Butter wieder nach Nordhausen zu liefern, bis sich die Verhältnisse für die Landwirtschaft im allgemeinen geklärt und für die Viehhaltung im besonderen gebessert haben. Gutbesitzer Zeidmann, Serreden.“ Wie mit Kartoffeln und Butter, so verhält es sich mit den Schweinen. In Magdeburg hat sich die verpönte und erwartete Regelung nicht eingestellt. Am Dienstag war auf dem Viehof der gesamte Austrieb in fünf Minuten ausverkauft. Selbstverständlich war in den Läden das Angebot an Schweinefleischwaren entsprechend gering. Die Frauen bekamen auch hier nichts. Der Schweinemarkt in verschiedenen anderen Großstädten bot dasselbe Bild. Auf dem Schlachtviehof der Stadt Chemnitz z. B. betrug am Donnerstag der 18. November der Austrieb nur 47 Schweine, während mehrere Hundert Käufer anwesend waren.

Der bayerische Eisenbahnerrevers.

In der „Bayerischen Staatszeitung“ wird über das Verhalten der Staatsbahnverwaltungen gegenüber streikverdächtigen Verbänden u. a. folgendes bekanntgegeben:

„Die Bundesregierungen mit Staatsbahnbesitz haben vor kurzem in Berlin ihre fünfte Regierungskonferenz abgehalten. Einen Punkt der Tagesordnung bildete die Frage des Verhaltens der Staatsbahnverwaltungen gegenüber den streikverdächtigen Verbänden. Die beteiligten Bundesregierungen haben ihre volle Übereinstimmung erklärt, wie bisher so auch künftig an dem Grundsatz festzuhalten, daß für das Personal der Verkehrsanstalten der Streik als zulässiges Kampfmittel nicht in Betracht kommen könne. Dieser Grundsatz steht, soweit Bayern in Betracht kommt, im Einklang mit dem von den beiden Kammern des Landtages im Jahre 1910 gefassten Beschluß. Von dem sogenannten Revers ist seit Ausbruch des Krieges kein praktischer Gebrauch gemacht worden. Der Revers ist nur eine der nötigen Formen, in

denen das Streikverbot in den staatlichen Verkehrsbetrieben vollzogen werden kann. Die Staatsregierung hat bereits zum Ausdruck gebracht, daß sie nicht gewillt sei, unter allen Umständen an dem Revers festzuhalten, wenn sich die Sicherung gegen Streikgefahr auf andere Weise herstellen läßt. Im Hinblick auf die Ergebnisse der jüngsten Regierungskonferenz hat nunmehr das Staatsministerium für die Verkehrsangelegenheiten die bisherigen Vorschriften außer Wirksamkeit gesetzt, und im Anschluß an den Artikel 16 des Verordnungszeichens und an den mit diesem gleichlautenden § 8 der Dienstordnungen für die Staatsbahnverwaltung und die Post- und Telegraphenverwaltung wird folgende Bestimmung gesetzt:

„Die Teilnahme an Bestrebungen, die den staatlichen oder dienstlichen Interessen zuwiderlaufen, ist verboten; darunter fällt insbesondere die Teilnahme an Vereinen, die Zwecke oder Bestrebungen der Befreiung eines Ausstandes herbeizuführen geeignet sind.“

Diese Vorschrift bildet einen Bestandteil der Aufnahmebestimmungen und auch des Dienstvertrags. Der besondere Hinweis auf einzelne Vereine, wie die freien Gewerkschaften, die Transportarbeiter und die Metallarbeiter, sowie den Verband des süddeutschen Eisenbahn- und Postpersonals ist entfallen. Sollten sich bei einzelnen Organisationen Bestrebungen zeigen, die den staatlichen oder dienstlichen Interessen zuwiderlaufen, insbesondere solche, die die Befreiung eines Ausstandes herbeizuführen geeignet wären, so würden die Dienstordnungen und die Aufnahmebestimmungen die Möglichkeit bieten, dagegen einzuschreiten.“

Es bleibt also, bis auf die Beseitigung der besonders gefährlichen Form des Reverses, alles hübsch beim alten!

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die holländische Landwehr, die 1905 zur Aushebung kam und die sich noch im Dienst befindet, wird nach einer Mitteilung unseres holländischen Parteiblattes „Het Volk“ am 25. November, die Landwehr des folgenden Jahres 1906 am 20. Dezember urlaubsweise zur Entlassung kommen.

Der belgische sozialistische Abgeordnete Emil Mayer, der zusammen mit Vandervelde in London lebt und eifrig gegen die „Vogel“ agitiert, hat schon eine böse Erfahrung mit seiner eigenen Regierung gemacht. Anfang November legte er sich mit Vandervelde von London nach dem Abfahrtsbahnhof Halle, um von dort zu den belgischen Truppen zu reisen. In Halle gelang es ihm, teils ihm der belgische Kommandant mit, daß der belgische Kriegsminister die Weiterreise Mayers nicht gestattet. Der belgische Staatsminister Vandervelde hat nun seine ganze Autorität auf, um das Verbot gegen seinen Kollegen Mayer rückgängig zu machen; aber alle Bemühungen blieben fruchtlos. In der „Independance Belge“ vom 10. November befragt sich Mayer über die realistische Handlungsweise des belgischen Kriegsministers M. de Broqueville und erinnert ihn daran, daß der europäische Krieg doch „ein Kampf der Demokratie gegen die reaktionären Mächte“ sei. Mayer ist ganz außer sich, daß man einem belgischen Parlamentsmitglied eine derartige Schmach antue und daß die „Union sacrée“, die heilige Einigkeit, verletzt worden sei; den hingerichteten Deputierten und Redaktionschreibern schreibe man die Meile an die belgische Front. Aus Protest gegen die Nichtzulassung Mayers hat Vandervelde es abgelehnt, nach Belgien zu reisen. Seinen Staatsministerposten hat er jedoch weiterbehalten.

Aus Paris wird zu der Regierungsvorlage betr. die Festsetzung der Lebensmittelpreise, die morgen von der Kammer eingebracht werden soll, gemeldet, daß der Minister des Innern einen Zusatzantrag eingebracht hat, wonach Käufer mit Lebensmitteln, Heizmaterial, Bodenzerzeugnissen und allen für die Landesverteidigung notwendigen Stoffen mit Befreiung bis zu sechs Monaten und mit Geldbußen bis zu 5000 Francs bestraft werden soll.

Aus Remscheid wird berichtet, daß die Untersuchung nach der Ursache der großen Brände in den Reichheim- und Stahlwerken, wo Munition für die Alliierten verfertigt wird, das Vorliegen von Brandstiftungen ergeben habe. In Elveland seien zwei städtische Beamte des Auswanderungsamtes verhaftet worden unter der Beschuldigung der Befehle und Anweisung ganz in Brand zu stecken in den Munitionsfabriken. Beide Beamte seien aus Ungarn eingewandert. (Hier sind sehr geschickt zwei Nachrichten zusammengestellt, die noch ganz unverbürgt sind und innerlich gar nichts miteinander zu tun haben. Red.)

Ausperrung der schweizerischen Buchbinder.

Der schweizerische Buchbindermeisterverein beschloß am 13. November eine allgemeine Ausperrung der organisierten Arbeiterschaft. Das nicht organisierte Personal hat in den Geschäften, die ausperrten, seine Tätigkeit eingestellt. In Bern ist der Beschluß der Meisterorganisation fast lückenlos durchgeführt worden; doch ist in anderen Städten die Ausperrung nur teilweise erfolgt, z. B. in Basel in nur drei Betrieben mit nur acht organisierten Arbeitern. Dagegen ist sie in St. Gallen, trotzdem der Arbeitsvertrag bis 1916 gültig ist, allgemein.

Aus der Partei.

Winarsky †.

Aus Wien wird gemeldet: Der Abgeordnete Winarsky ist am Montag gestorben.

Winarsky war ein energischer Anwalt des arbeitenden Volkes und ein angesehenes Mitglied der deutschen sozialdemokratischen Fraktion im österreichischen Reichsrat. Er vertrat den nordböhmerischen Wahlkreis Friedland, das ist das landschaftlich schöne, unmittelbare an schlesische Riesengebirge grenzende Riesengebiet mit dem Hauptort Gablonz. In den Tälern des Gebirgs hauen die Glasmacher, besonders Schleifer und Knopfmacher, die in hausindustrieller Betriebsweise eine äußerst niedrige und zum Teil noch schlechtere Lebenshaltung führen wie ihre Berufsgenossen auf dem Thüringer Wald. Auch Spinnereien und Webereien gibt es; bekannt sind die großen Unternehmungen zu Schumburg. In Gablonz wird, zum großen Teil auch nach dem Verleger- und Anzeigenverleger, die Fabrikation von billigem Schmutz und anderen Gütern betrieben. Die bekannten böhmischen Granaten haben ihre Fundstätten in diesem Kreise, sie sind freilich daran so arm geworden, wie die Obersteiner Steirerbrüche an Achaten. Jedenfalls hatte Winarsky in seinem Wahlkreis überreiche Gelegenheit, Elendsstudien kennen zu lernen und er sah, wie auf dem Elend der Arbeiter sich glänzende Fabrikanten und Verlegergewinne aufbauten. Durch kräftige Arbeiterorganisationen und eine energische und außerhalb des Parlaments immer wieder als Redner für diese bedauerlichen Dinge. Auch der Kommunalpolitik widmete er tätiges Interesse; auf österreichischen Parteitagen hat er dafür wiederholt als Berichterstatter fungiert. Wie sehr die Partei in Österreich sein Wissen schätzte, davon zeugt auch die Entsendung Winarskys als Vertreter zum deutschen Parteitag. Das Gedächtnis des Waderen wird in Ehren bleiben.

Nur noch kurze Zeit! 8 Uhr: „Die geschiedene Frau“. 9429